

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 14 (1907)
Heft: 29

Artikel: Zur Frage des Weltverkehrs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Zur Frage des Weltverkehrs.

Ein Hinweis auf eine internationale Kunstsprache anlässlich des von ihren Freunden auf den 22. Juli l. J. vorgesehenen 20 jährigen Jubiläums.

Ein Problem des Weltverkehrs, welches der Eisenbahn, dem Telegraphen und Telephon an Bedeutung kaum nachsteht, ist die Frage einer Weltsprache. Elektrizität und Dampfkraft vermochten im verflossenen Jahrhundert den Materialientransport auf eine erstaunliche Höhe zu bringen, die Völker einander zu nähern, der geistige Verkehr aber blieb bedauerlicherweise sehr im Rückstande. So ist es erklärlich, daß sich in vielen Kreisen der menschlichen Gesellschaft schon längst das Bedürfnis nach einem neuen Hilfsmittel des besseren geistigen Kontaktes der Nationen bemerkbar machte. Die Frage einer Weltsprache beansprucht in unserer Zeit tatsächlich eine Bedeutung, welche den Bereich der Philologie überschreitet, und daher kann es keineswegs befremdend erscheinen, wenn ihr Vertreter der verschiedenartigsten Wissenszweige eine geziemende Aufmerksamkeit schenken. Selbst einer der größten Naturforscher Deutschlands, Dr. Ostwald, Professor der physikalischen Chemie an der Universität Leipzig, hatte kein Bedenken, in einer besonderen Broschüre, aus welcher auch für die vorliegende Arbeit einige Punkte geschöpft sind, zum genannten Problem Stellung zu nehmen. Auf eine etwaige Fragestellung: „Wie darf ein Naturforscher es wagen, in einer philologischen Sache seine Meinung geltend machen zu wollen?“ antwortet er u. a. Folgendes: „Da von allen menschlichen Institutionen die Wissenschaft die internationalste ist, so hat ein jeder Angehörige der Wissenschaft das unmittelbarste Interesse an der Frage, wie groß der Kreis ist, an den er sich wendet, um Belehrung zu erhalten oder zu verbreiten.“ Im Hinblick auf allfällige Gegner erwähnt er mit Befriedigung, daß er sich schon mehrmals für scheinbar hoffnungslose Sachen ins Zeug gelegt habe z. B. für die Energetik, die Diffusionstheorie von Arrhenius u. s. w. schließlich aber haben sich diese doch als lebenskräftiger erwiesen, als die Gegner es gewollt hatten. So, meint Ostwald, möchte es sich auch mit der Weltsprachenfrage verhalten.

Es dürfte schwerlich ein vorurteilsloser Beurteiler derselben gefunden werden, welcher den aus einer eingeführten Einheitsprache hervorquellenden Nutzen für die Völker in Abrede stellen möchte. Indessen muß gleich hervorgehoben werden, daß es sich hierbei nicht um eine Sprache handeln kann, welche die bestehenden Nationalsprachen verdrängen soll. Eine solche Vorstellung ist durchaus zu bekämpfen. Die Weltsprache soll nur eine zweite Sprache für alle aber auch dieselbe für alle sein, wie der große Philologe Max Müller schon

betonte. Die einzelnen Landessprachen können neben ihr weiter bestehen, so lange die Völker existieren, welche sie sprechen, und alles Edle, Hohe, Schöne und Liebe, das ein Sterblicher nur mit den Lauten seiner Muttersprache vollkommen zum Ausdruck bringen kann, soll nicht in die Ketten einer Universalssprache geworfen werden. Der Poet dichte auch fernerhin in jener Natursprache, welche ihm die reichste Formenfülle darbietet zur harmonischen Einkleidung seiner Gedanken und Phantasien. Das neue Idiom soll vornehmlich dem Verkehr zwischen Menschen von verschiedener Muttersprache Dienste erweisen. Sicherlich könnten die Leistungen der Menschheit in hohem Grade gesteigert werden, wenn nicht ein großer Teil ihrer Energie absorbiert würde zur Ueberwindung geistiger Verkehrshindernisse. Durchmustert man z. B. die Lehrpläne unserer Mittelschulen, so ist leicht ersichtlich, welch enorme Zeit auf die Erlernung von Sprachen verwendet wird. Dr. Ostwald schreibt darüber: „Wenn wir diese Beanspruchung fortfallen lassen könnten, so wäre das Ergebnis, daß wir unsere Kinder nur drei Stunden täglich in die Schule zu schicken brauchten, um ihnen im übrigen dieselbe Bildung zu geben, die sie heute in der doppelten Schulzeit erlangen“. Denjenigen freilich, welche im Sprachenstudium einen bestimmten Vorteil oder gewissen Bildungswert suchen, wäre mit der Einführung einer allgemeinen Hilssprache wenig gedient. Diese mögen sich auch fernerhin mit der Kenntniß verschiedener alter und neuer Sprachen bereichern. Ihre Zahl ist jedoch verhältnismäßig gering. Groß dagegen erscheint die Schar jener, welche freudig den schlichten Arbeitsrod einer leichten Weltssprache vertauschen würden mit einem mehrfachen Prunkgewande schwieriger Landessprachen. Für diese würde die Einführung einer internationalen Verständigungssprache einen erheblichen Gewinn an Zeit und Geld bedeuten.

Doch, Gedanken an eine Weltssprache sind Träumereien, Phantasiegebilde, möchte vielleicht einer sagen, denn es gibt vermutlich auch heutzutage noch Leute, welche das, was bisher nicht existiert hat, als unmöglich bezeichnen. Das Widerstreben gegen Neues ist ja eine Eigenschaft, welche zu allen Zeiten eine Rolle gespielt hat. Das erste Dampfschiff Papins wurde von Schiffern auf der Weser in Stücke zer schlagen, den ersten Spinnmaschinen von Hargreaves und Arkwrights war das Loß beschieden, von den Leuten, deren Arbeit sie vertausendfachen sollten, zertrümmert zu werden u. s. w. Sehr oft ist das Urtheil über neue Erscheinungen um so ungünstiger, je weniger sie vom Verständniß des Kritikers erfaßt sind. Dieser Umstand mag schon manchem Erfinder und Verfechter von Neuem zum Troste gereicht haben.

Als Grund für die Möglichkeit einer allgemeinen Sprache darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß bereits gewisse internationale Verständigungsmittel zurecht bestehen. Als beachtungswertes Beispiel kann vorerst die weitbekannte und geschätzte Notenschrift Erwähnung finden. „Überall, wo europäische Musik bekannt ist, wird auch Notenschrift verstanden, unabhängig von der Muttersprache des Lesenden. Ferner aber ist diese Schrift ausdrucksvoll; nicht nur äußerliche Sachen, wie Tempo und Tonstärke, kann sie übermitteln, sondern alle die in Worten gar nicht ausdrückbaren Tongestaltungen des Komponisten, die großartige Leidenschaft eines Beethoven, die träumerische Sinnigkeit eines Schumann, die süße Fülle eines Mozart, für alles haben diese wunderlichen Zeichen die erforderlichen Darstellungsmittel“ (Ostwald). Wie die Notenschrift ist auch das telegraphische Morsealphabet eine internationale Schriftsprache, und an dieses reihen sich die Zahlenzeichen, sowie die algebraischen und chemischen Formeln. Deren Aufnahme ist gleich wenig auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen wie etwa die einstmals in unserm Lande vollzogene Einführung des metrischen Maß- und Gewichtsystems oder die Rechnung nach mitteleuropäischer Zeit.

Es mag noch daran erinnert werden, daß sich übrigens schon eine Zeit rühmen durfte, eine Weltsprache zu besitzen. Im starken Mittelalter war bekanntlich das Latein die allgemeine Sprache der Wissenschaft und des Verkehrs der Regierungen. Neben dieses Zeugnis aus alter Zeit stellt sich ein neues aus unseren Tagen. In der neuen Welt, in Amerika, gilt das Englische als Hauptverkehrsprache, und fast jeder, der nach diesem Weltteil auswandert, lernt englisch. So kommt es, daß in Amerika Millionen und Millionen von Geschäftspersonen nebst ihrer Muttersprache noch das Englische als allgemeinere Hilfsprache beherrschen.

Die letztgenannte Tatsache hat sogar schon Anlaß gegeben zum Vorschlag, das Englische als Weltsprache einzuführen. Gegenwärtig zweifelt aber kaum mehr jemand daran, daß es unmöglich ist, irgend eine nationale Sprache zur allgemeinen Geltung zu bringen. J. Borel, der Verfasser einer Broschüre über die Frage einer internationalen Hilfsprache, schreibt darüber: „Die Wahl der einen unter ihnen würde selbstverständlich infolge der Eigenliebe der Nationen unüberwindlichen Meid hervorrufen, und durch die Annahme einer der bestehenden Sprachen würden sich die übrigen Nationen zurückgesetzt fühlen. Niemals würden die Deutschen, Franzosen oder Russen das Englische zur gegenseitigen Verständigung wählen, und ebenso wenig darf man annehmen, daß sich die Russen, Engländer oder Franzosen der deutschen Sprache be-

dienen würden“. Ähnlich äußert sich Ostwald, indem er bemerkt: „Das Volk, dessen Sprache zur Weltsprache erhoben würde, hätte durch diesen Umstand allein einen großen technischen Vorteil vor allen anderen Völkern, indem seine Bücher und Zeitschriften überall gelesen, seine Mitteilungen, Kataloge, Preisverzeichnisse aller Art überall verstanden werden würden, so daß kein anderes Volk, das den Trieb der Selbsterhaltung nicht gänzlich eingebüßt hat, bewußt einen solchen Schritt tun könnte u. s. w.“ Abgesehen von diesen Gründen könnte auch keine Nationalsprache gefunden werden, welche den Vorzug einer solchen Einfachheit besitzt, daß die verschiedensten Nationen der Erde sie mit annähernd gleicher Leichtigkeit lernen könnten. So weit sich die Frage gegenwärtig überschauen läßt, darf wohl behauptet werden: Eine lebende nationale Sprache kann nicht Weltsprache werden.

Ebenso wenig dürfte der Versuch glücken, eine tote Sprache als Universalsprache heranzuziehen, etwa Latein oder Griechisch. Wer weiß, mit welchem Arbeitsaufwand sich mancher Gymnasiast jahrelang dem Studium antiker Sprachen hingibt ohne es je zu einer freien Handhabung einer solchen zu bringen, der wird dem Gesagten ohne Zandern beistimmen. Unsere Zeit verlangt eine Hilssprache, welche für alle Personen von elementarer Durchschnittsbildung, insbesondere für die Angehörigen der europäischen Kulturwelt leicht erlernbar ist, eine Sprache, welche ebenso sehr den Bedürfnissen des täglichen Lebens wie den Zwecken des Handels und Verkehrs, wie auch den Aufgaben der Wissenschaft zu dienen im Stande ist.*) Der Karawannenföhrer aus Kairo soll sich ihrer mit ähnlicher Leichtigkeit bedienen können, wie der Berliner Geschäftsreisende, der Matrose von Kiusiu wie der Alpenturist aus London, der Pekinger Teeverkäufer wie die Choner Ladentochter, die Wiener Büffetdame u. s. w.

Jedes Kind der Primarschule soll sie mit ungefähr gleicher Leichtigkeit erlernen können wie das Einmaleins. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe der Primarschule sein, Philologen einer Weltsprache heranzubilden. Es würde sich nach der Ansicht nüchturner Beurteiler zunächst höchstens um die Sicherstellung einer festen Grundlage für die Allgemeinsprache handeln, so daß jeder Schüler in die Lage versetzt werden könnte, sich später nach Bedarf selbständig weiter auszubilden.

Den gestellten Anforderungen an eine Weltsprache kann offenbar nur ein künstlich hergestelltes System genügen. Nur ein solches kann höchst einfach und zugleich neutral sein. Angesichts dieser Erwägung ist

*) Laut Bestimmung der „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale“.

auf dem Felde der Sprachenkonstruktion schon viel gearbeitet worden. Die bekannteste unter den vielen im Wandel der Zeiten aufgetauchten Kunstsprachen ist uns das Volapük, ein geistreiches Werk der Konstanzer Pfarrers Schleher. Leider vereint diese Sprache mit vielen herrlichen Eigenschaften so bedenkliche Nachteile, daß sie schwerlich mehr einer glänzenden Zukunft entgegengeht. Der Stern des Volapük verblaßt mehr und mehr. Wie frischer Lichthaus aber, welcher den sonnig durchstrahlten Odem unserer Gefilde melodisch durchflutet, so ertönt durch die ruhelosen Volksschichten unserer Kulturstaaten stets häufiger das wohlklingende Wort: *Esperanto*. Das ist die Bezeichnung einer zu großen Hoffnungen Anlaß gebenden Kunstsprache. (Fortsetzung folgt.)

○ Der kantonale ft. gallische Lehreritag in Korshach.

(Fortsetzung.)

U. Die Lehrer an den Primar- und Sekundarschulen.

1. Die Art. 62—64 des bisherigen Erziehungsgesetzes (über Entsetzung und Entlassung) sind beizubehalten, die periodischen Wiederwahlen abzulehnen.

2. a. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Organisation des Konferenzwesens sind in der Weise zu revidieren, daß an die Stelle der kantonalen Delegiertenkonferenz jährliche Hauptversammlungen des kantonalen Lehrervereins treten, an denen alle Lehrer Stimmrecht besitzen. Der Kanton bezahlt an die Kosten derselben in die Kasse des Lehrervereins einen Aversalbeitrag in der Höhe seiner heutigen Ausgaben für das Konferenzwesen.

2 b. Für die Bezirks- und Spezialkonferenzen wird die Zahl der zur Abhaltung derselben notwendigen Freihalbtage gesetzlich bestimmt.

3. Die Militärpflicht der Lehrer und die Uebernahme der Stellvertretungskosten für dieselben sind, soweit es nicht durch die eidgenössische Militärorganisation geschieht, kantonale zu regeln.

4 a. Die Gehaltsfrage ist in der Weise zu ordnen, daß für Lehrer und Lehrerinnen an Jahr- und Dreivierteljahrschulen ein Anfangsgehalt von Fr. 1600.— (Wohnung und Pensionskassabeitrag übernimmt die Gemeinde) mit vier, je nach zwei Jahren eintretenden kantonalen Gehaltszulagen von Fr. 100.— festgesetzt wird.

4 b. Den Lehrerinnen an den Mädchenarbeitschulen ist ein Anfangsgehalt von Fr. 60.— per Jahresstunde mit Steigerung bis auf Fr. 80.— (in zweijährigen Terminen mit je Fr. 5.— Zulage) auszurichten.